Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 74 (1941-1942)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIV. Jahrgang | N° 3 | Bern, 19. April 1941

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Der Brief im fremdsprachlichen Unterricht. — Zwei Jubilare. — Pro Aero und Schule. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Buchbesprechungen. — La femme dans la famille et dans la société. — Nécrologie. — Dans les sections. — A l'Etranger. — Divers. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat

Der erste Schultag!

Auch für die Lehrerin oder den Lehrer ist dieser Tag ein kleines Ereignis. Aber die folgenden Tage sind nicht mehr so leicht und harmlos, weder für die Lehrkraft noch für die Kinder. Es treten bald die ersten Schwierigkeiten auf.

Gerade dann ist Ovomaltine so recht am Platz.

Den Kindern hilft sie, all den neuen Anforderungen gewachsen zu sein. Und **Ihnen** hilft sie, die schweren Aufgaben, die Ihr Beruf Ihnen stellt, leichter zu erfüllen.

OVOMALTINE

29 **für Lehrer und Schüler!**

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 3. 60 und 2. – überall erhältlich — Dr. A. Wander A.G., Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Sektion Oberhasli des BLV. *Sektionsversammlung* Dienstag den 22. April, 13¾ Uhr, im Schulhaus Meiringen. Traktanden: 1. Orientierung über den Stand der Lohnverhandlungen; Geschäftliches. 2. Musik. 3. Diskussion einer eventuellen ganztägigen Begehung der im Bau befindlichen Kraftwerke Innertkirchen. 4. Allfälliges.

Nichtoffizieller Teil.

Seeländischer Lehrergesangverein. *Hauptversammlung* und *Chorprobe* Donnerstag den 24. April, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Beginn der Uebungen Freitag den 25. April, 17 Uhr, in der Monbijouturnhalle.

Lehrerturnverein Interlaken. Wiederbeginn der Turnübungen Freitag den 25. April, 17 Uhr, in der Turnhalle der Sekundarschule.

KREDIT-VERKAUF
mit monatlicher Teilzahlung
Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damenmäntel, Complets, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.
Rud. Kull, Bern, Aarbergergasse 21
Muster und Auswahlsendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt 138

Fluglehrgerät
für Schulen
90
Verlangen Sie Prospekte
Carl Kirchner AG, Bern
Freiestrasse 12

Haben Sie schon
Ihr Schnitzler-Tombola-Los gekauft? — Jedes 3. Los gewinnt. Lospreis Fr. 2.– bei den Verkaufsstellen od. direkt bei
100
Brienzer Schnitzler-Tombola, Brienz
Postcheck III 13 673 (Für Porto 40 Rappen beifügen)

Inserate
im Berner Schulblatt werden regelmässig gelesen

Bieri-Möbel
Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.
Rubigen
BEI BERN
TEL. 7 15 83

KLAVIER 101
Schmidt-Flohr, Burger & Jacobi, Thürmer, kreuzsaitig, wie neu, günstig abzugeben. Miete, Teilzahlung.
E. Zumbrunnen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44

Buchbinderei 13
und Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16 (ehemals Waisenhausstrasse)
Tel. 3 14 75, empfiehlt sich bestens!

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXIV. Jahrgang – 19. April 1941 | N° 3 | LXXIVe année – 19 avril 1941

Der Brief im fremdsprachlichen Unterricht.

Persönlicher Bericht über eine Entwicklung.

Erweiterte Oberschule Melchnau mit Fächertrennung und Französisch-Unterricht im 6.—7. und 8.—9. Schuljahr.

Collège de Genève. Section technique. IVe classe.

Der Anfang.

Schwer ist es wohl, die Beziehung anzuknüpfen. Selten ist einer so glücklich und hat gerade einen Freund, der im Welschland Sprache unterrichtet. Als ebenso wichtig aber, wie eine gewisse Ausgeglichenheit unter den Schülern, erachte ich das Verständnis zwischen den Leitern des Briefwechsels.

Es besteht ja auch da ein Trost: Haben sich einmal zwei gefunden, die im gleichen Schritt und Tritt marschieren, so ziehen sie lange zusammen.

Ich fand einen Kameraden im Jura. Ich lernte ihn kennen, als unsere Einheit in Saignelégier einquartiert war. Es ging gut während eines halben Jahres. Dann passte es ihm oft nicht in den Unterricht. Er liess die Sache schlittern, und wir blieben drei Monate ohne Antwort. Einzelne begannen privat zu schreiben, und bald fiel alles auseinander.

Ich hatte einen Kameraden im Waadtland. Er war voller Begeisterung. Aber es zeigte sich bald, dass es nur ein Strohfeuer war. Es fehlte die bewusste Leitung, und bald hatten sich die jungen Korrespondenten nichts mehr zu sagen. Es wurde öd und leer in den Briefen, und damit war der Zusammenbruch da.

Ich hatte einen Kameraden im Wallis. Der merkte aufs Mal, dass wir Protestanten waren und brach erschrocken ab.

Ich fand endlich Monsieur le professeur Jean Faes au Collège de Genève. Die Angelegenheit schien anfänglich schwierig. Er hatte nur Knaben zu unterrichten. Einmal war seine Klasse grösser, dann wieder die meine. Nun erst noch die Mädchen! Sie durften doch nicht einem Genferjüngling schreiben!

Er vermittelte mir Adressen von Lehrerinnen an Mädchenklassen. Wir versuchten es zwei-, dreimal. Es ging nicht.

Heute schreiben meine Mädchen den Burschen. Jedes kennt nur den Namen des andern, keine Adresse. Jeder Brief wird vom Lehrer gelesen. Es soll ja nicht eine private Sache sein. Leitmotiv bleibt: Bereicherung des Fremdsprachunterrichts.

Hatte mein Genfer Kollege mehr Klassenschüler, so fand ich noch immer einen Schulentlassenen, der gerne weiterkorrespondierte, oder ich zog den besten Schüler der siebenten Klasse bei, gleichsam als Belohnung, dass er schon soviel konnte. Dabei bevorzugte ich natürlich solche, die einen Bruder oder eine Schwester in der Oberklasse hatten und die ihnen zu Hause alles erläuterten. Mein Kollege half sich, war das Verhältnis umgekehrt, auch so.

In dem einst von Calvin gegründeten, von Napoleon besuchten Collège sind auch Katholiken. Sie stören uns nicht. Es mag dazu auch beitragen, dass wir hier so nahe an der luzernischen Grenze wohnen und auch oft katholische Schüler bei uns in den Klassen haben. Der Briefwechsel bleibt, wie der Unterricht, überkonfessionell.

Der Stoff.

Ich empfinde es immer wieder als besonders fördernd und anregend, dass meine Landkinder Großstädtern schreiben können. Eine gewisse Aehnlichkeit der Umwelt mag ja verbindend wirken. Die Gegensätzlichkeit befruchtet aber mehr. Aus dieser entsprangen gleich tausend Vergleichsmöglichkeiten, durch die das gegenseitige Verstehen gefördert wurde.

Nach Versuchen mit wackeligen Briefen in der Fremdsprache kamen wir überein, dass die Schüler viel besser in der eigenen Muttersprache schreiben. Diese ist ursprünglicher und schlackenfreier und dient dem Empfänger auch besser als Vorbild. Es bleibt immer noch der grosse Anreiz der Uebersetzung, der Antwort auf alle die Fragen, und des bessern Sichkennenlernens der Korrespondenten.

In den Jahren unseres Briefverkehrs kristallisierte sich für diesen ein gewisser Stoffplan heraus. Unsere Schüler sind noch zu arm, um lange anregend frei zu korrespondieren. Sie verlangen nach einer gewissen Führung und Stoffzuteilung. Diese ist auch für die Klassenarbeit gegeben und erleichtert die Auswertung des Briefwechsels.

Der Brief ist die Art der schriftlichen Niederlegung eigener Gedanken, die den Schüler durchs ganze Leben begleitet. Es lohnt sich deshalb auch, ihn in der Schule neben dem Aufsatz gründlich zu pflegen. Seine Dreiteilung (Einleitung, Hauptteil, Schluss) muss dem Schüler voll bewusst sein. Auch über die Zeit- und Ortbezeichnung, die Arten der Anrede, des Grusses, der Unterschrift muss eingehend gesprochen werden. Die Darstellung lässt grosse Möglichkeiten offen, und Weihnachtsbriefe werden zu kleinen Kunstwerken. Die Höflichkeit ist ein reiches Kapitel für sich und wird in vielen Kurzübungen eingedrillt.

Für die ersten Briefe wird das Schema in der Klasse erarbeitet und an der Wandtafel festgehalten. Es sieht ungefähr so aus:

Datum.

Anrede!

Einleitung: Zwei Jahre darf ich Dir schreiben! Welch' schöne, lange Zeit! Du wohnst in Genf! Ich achte und liebe diese Stadt...

Hauptteil: Es wird Dich nun interessieren, wer Dir eigentlich schreibt. Ich lege Dir eine Photo (eine Zeichnung) von mir bei. Ich habe am 3. Mai Geburtstag und werde vierzehnjährig... wo und wie ich wohne. Vater, Mutter, Geschwister, Dorf.

Schluss: Persönliche Wünsche an den Schreibkameraden.

Gruss.

Unterschrift.

Ich sammle die Briefe ein und sende sie gemeinsam an meinen Genfer Kollegen. Eine genaue Charakteristik jedes Schülers liegt im Doppel bei. Mein Kollege trägt diejenige des Korrespondenten ein. Ein grosser Raum ist reserviert für die spätern Angaben.

Die Korrespondenten werden nicht wahllos zugeteilt. Ein Träger erhält einen Lebhaften, ein Heimlichfeisser einen Offenen, und es ist interessant, wie später meistens die zwei sich rügen und der Lebhafte dem Trägen seine Bequemlichkeit vorhält, der Offene dem Versteckten seine Heimlichkeit. Diese Vorwürfe änderten schon oft, was tausend Mahnungen des Lehrers nicht vollbrachten.

Gleich dieser erste Brief bringt nun eine enorme Zahl von Möglichkeiten für die Klassenarbeit. Das Verhältnis Stadt-Land tritt hervor und wird eingehend besprochen. Wir machen Zusammenstellungen, und die Schüler übersetzen den Brief zu Hause und notieren die einzelnen Angaben genau:

Wie wohnen wir in	Melchnau	Genf
Bauernhaus	21	—
Villa	—	15
Einfamilienhaus	1	3
Zweifamilienhaus		
Dutzendfamilienhaus		
Zahl der Zimmer		
Dreizimmerwohnung usw.		
Zahl der Badezimmer		
Zahl der Geschwister:		
Brüder		
Schwestern		
Berufe: Landwirte		
Bankdirektoren		
Schreiner		
Völkerbundsangestellte		
Internationales Arbeitsamt		
Zahl der Autos		
usw.		

Unsere Schüler staunen über die Schüler Genfs: Australier, Siamesen, Amerikaner usw.

Der zweite Brief ist meistens den Jugenderinnerungen gewidmet. Er enthält kurze persönliche Erlebnisse, die frisch und farbig geschildert werden: Meine allerfrüheste Erinnerung. Ich war enttäuscht! Das war schön! Wie traurig war ich, als...

Ein weiterer Brief gilt der Freizeitbeschäftigung: Was tue ich gerne, warum? Was liebe ich nicht. Sport — Spiele.

Die Genfer erzählen ausgiebig von den Jugendherbergen, den Pfadfindern, den Skilagern in Savoyen.

Unsere Buben loben das Streifen durch Wald und Flur, die Krähennester, das Baden, den Bach, die Forellen.

Eigene und fremde Arbeit wird bewusst und erkannt. Das Werk des Melkers und seine tägliche Gebundenheit an den Hof, des Karrers, der Dienstmagd. Ausführliche Beschreibungen vom Aufstehen bis zum Zubettegehen im Frühlingswerk, im Heuet, in der Ernte, im Herbst auf dem Acker und im Winter in Wald und Stall und auf dem Ofentritt.

Der eigene Tageslauf wird geschildert: Was ich vor der Schule alles tue: füttern, melken, Käsereigang. Die Abendarbeit: Stall, Kälbertränken. Die Mädchen als Gehilfinnen der Mutter, das Schweinefüttern usw.

Unsere Schule, die Fächer, der Unterricht...

Das gibt manchen Brief, und meinen Schülern wird jeweils so recht bewusst, wie vielgestaltig das Landleben doch ist.

Immer wieder aber schrieb mir mein Kollege, wie er erstaunt sei über die schwere Landarbeit, wie er es nicht hoch genug bewerten könne, dass beim Lesen der Briefe seinen Herrensöhnchen die Augen aufgehen und sie dankbar werden den Bauern gegenüber, die die harte Arbeit fürs tägliche Brot selbstlos und willig leisten.

Meine Schüler sind verwundert ob der Arbeit der Städter, lobten um so mehr die Ruhe des Landes, die Selbständigkeit des Bauern, die Arbeit in freier Luft, in Gottes froher Natur, den Umgang mit lebenden Wesen im Gegensatz zur toten Maschine und erkennen den Segen Gottes im Walten des Landmannes. Dafür muss man ihnen die Augen ja öffnen, und diese Werk-Briefe geben mir dazu jeweils eine schöne Gelegenheit, um in das Lob des Landlebens auszubrechen.

Reichen Stoff bietet natürlich die Geschichte. Die Genfer erzählen von der Escalade. Sie senden uns Bücher, Bilder, Flugschriften, den Topf der mère Royaume aus Schokolade. Wir singen ihr historisches Lied, und unsere Klasse wird zu einem Genfer-Stübli.

Wir schildern ihnen unsern Schlossberg mit den Burgruinen der Grünenberger. Wir loben das wackere Geschlecht, wissen Müsterchen aus der Reformationsgeschichte, den Freischarenzügen und dem Sonderbundsfeldzug. Sie schreiben über General Dufour, und wir berichten, wie er im Gedächtnis unserer alten Leute weiterlebt und sind geeinigt im Lob dieses vorbildlichen Schweizers.

Volkskundliches gibt viel zu erzählen: Von der Melchnauer Kilbi, dem Maitannli, vom Samichlaustreiben, alte Bauernbräuche, Ortssagen, unsere Wässermatten, das Burgerrecht und das Schwenden. Bauernmetzgete und Wurstbriefe.

Der Jahreslauf bietet Vergleichsmöglichkeiten: Weihnachts-, Silvester-, Neujahrs-, Bärzelistag-, Oster-, Pfingst- und Bettagsbräuche.

Der Geographie kommt der Briefwechsel zugut: Die Genfer senden Ansichtskarten, Stadtpläne, Prospekte. Wir schreiben von unserm Dorf, zeichnen einen Plan, legen Ansichtskarten schöner

Bauernhäuser bei. Wir fertigen eine Zusammenstellung der Entwicklung:

	1850	1940
Zahl der Schuster, Schreiner, Bäcker, Metzger usw.		
Viehbestand: Pferde, Kühe, Schweine, Ziegen.		
Arbeit der Bevölkerung: Löhne — Preise. (Eine reiche Fundgrube ist da für uns die Melchnauer Chronik von Jakob Käser.)		

Nachdem wir mit den Fahrrädern Bern besucht, das Parlament an der Arbeit gesehen, den Bärengraben nicht vergessen und auch von einem Verkehrsbureau die schönen Prospekte der Bundeshauptstadt reichlich erhalten hatten, war ein umfangreicher Brief diesen Erlebnissen geweiht.

Andere Briefe behandeln ausserordentliche Vorkommnisse: Die Internierung, den Briefverkehr im Internationalen Roten Kreuz, den grossen Anbau in des Bauern Werk.

So fehlt es für den Hauptteil des Briefes nie an Stoff.

Verschieden lang ist der Schluss der Briefe. Er ist für die persönlichen Angelegenheiten der Schüler reserviert. Fragen und Antworten schwirren darin herum, Bitten um Marken, Pläne für Segelbaumodelle, Rat für Skiwachs taucht auf.

Jeder Schüler sammelt seine Briefe gewissenhaft. Gegen den Schluss zu wird ein Bekenntnisbrief losgelassen: Das hat mir an Dir besonders gefallen, darin begriff ich Dich noch nicht recht.

Dieser Schlussbrief fällt sehr verschieden aus. Bei einigen schwillt er an und überbordet Seiten, bei andern fliesst er bescheiden durch einige wenige Zeilen.

Die Wirkungen.

Sie sind mannigfacher Art. Die vornehmste scheint mir: das Wecken des Verständnisses für den Andersgearteten. Der Städter lernt den Bauern, der Bauer den Städter kennen. Der Deutschschweizer kommt in Berührung mit dem Welschschweizer und merkt, dass dieser auch ein Mensch ist, sozusagen. Aehnliche Nöte und Freuden bewegen ihn. Er ist auch ein Schweizer. Wie kämpften seine Vorfahren, um sich dem Bund der Eidgenossen anzuschliessen! Wie schirmte Bern die Bewohner am Ausfluss des Genfersees!

Angehörige verschiedener Sprachen, verschiedener Rassen, können zusammen leben, geeint durch die gleichen Ideale.

Meine Schüler verspürten auch viel von der internationalen Geltung Genfs. Sie erlebten, wie der Geist der Schweiz, der Zusammenschluss der Staaten zum Bund, das Prinzip der Eidgenossenschaft, zum Leitmotiv der Zusammenarbeit der Völker der Erde wurde. Heute ist diese Bewegung eingeschlafen. Hoffen wir, dass sie einst wieder zu neuem Leben erwachen möge!

Das sind einige Gedanken, die natürlich in ihrer abstrakten Formulierung nicht an den Schüler herangebracht werden. Aber durch tausend Einzelheiten gehen sie in ihn ein und ruhen in seinem Wesen, ohne vielleicht je einmal voll bewusst zu werden.

Wir beginnen den Briefwechsel immer in der eigenen Sprache. So nach einem Jahre aber fragen einzelne Schüler, ob sie nicht einen Brief französisch schreiben dürften.

Das freut mich natürlich. Es freut mich so sehr, wie wenn ich von ehemaligen Schülern aus dem Welschland französisch geschriebene Briefe erhalte. Sie mögen noch so unbeholfen und voller Fehler sein! Wie hört man oft ihre Alltagssprache daraus und sieht, wie sich die mühsam gelernte Grammaire untertänigst dem gesprochenen Wort zu fügen hat! Der Mut aber zum Brief, die Angriffigkeit ermuntert mich und auch ein wenig das Gefühl, dass sie infolge unseres Schulbriefwechsels nun eher schrieben und sogar an den einstigen Lehrer mit dem Rotstift.

Zurück doch zu unsern Schulbriefen! Ich helfe jeweils gerne nach bei dem ersten fremdsprachlichen Erguss, dämme ein und leite in bekannte Bahnen, runde die klobigen Wendungen ab.

Auch aus Genf kommen dann schriftdeutsche Briefe zurück, und wir lachen über die drolligen Ausdrücke und denken, dass man im Collège de Genève ebenso herzlich lachte über unsere Unzulänglichkeiten. Nun ist der Bann gebrochen, und der nächste welsche Brief gibt weniger Kopfzerbrechen, Seufzer und Qual.

Nach dem Austritt aus der Schule wird der Briefwechsel meistens weitergeführt. Die Genfer Zöglinge, die noch weiter zur Schule gehen, besuchen die Melchnauer in ihrer Welschlandstelle, laden sie für den Sonntag nach Genf ein oder nehmen sie gar auf eine Autofahrt mit. Ein Bursche kam sogar zur Besorgung des Gartens zu seinem Kameraden und hatte es sehr gut. Genfer verbrachten auch schon ihre Ferien bei ihren Freunden auf dem Lande und halfen bei allen Arbeiten tapfer mit.

Gewaltig angeregt wird natürlich die Korrespondenz, wenn sich die zwei Schreibenden persönlich kennen. Diesen Vorteil genossen wir in den zwei letzten Jahren.

1939 besuchte Herr Faes mit seinen Schülern die Landesausstellung. Auf der Rückreise grüssten sie Luzern und fuhren über Wolhusen und Zell nach Hüswil. Dort standen die wie zu einer Schulreise bekränzten Bauernwagen unserer Schüler. Die Mädchen waren die Ehrenjungfern und hefteten den Genfer Herrlein scheu ein Blumensträusschen an den Rock.

In jubelnder Fahrt ging es über Gondiswil nach Melchnau. Unsere Bauernbuben waren stolz und zeigten, wie sie mit der Geissel klepfen und kutschieren konnten.

Auf dem Schulhausplatz begrüssten sich auch die daheim harrenden Schüler mit den Gästen und nahmen ihre Freunde in Empfang zum Rundgang durchs Dorf und zum Nachtessen in der eigenen Familie.

Viele Genfer kamen zum ersten Male in ein währschaftes Bauernhaus, auf die Bühne, in den Stall. Abends, um acht Uhr, versammelte man sich mit der Bevölkerung in einem grossen Saale. Gemeinsam gesungene Lieder, Lieder der Klassen, Lieder einzelner (die Genfer deutsch, die Melchnauer welsch), Theaterstücklein von Hans Sachs

und Molière wechselten ab, und männiglich hatte seine Freude dran.

Begrüssungsansprachen wurden gehalten, Geschenke ausgetauscht, und natürlich küsste mein Genfer Kollege in echt welscher Art die Schülerin auf beide Wangen, als sie ihm einen riesigen Blumenstrauss überreichte. Ein schallendes Gelächter brauste durch den Saal. Die quicklebendigen Genfer steckten mit ihrer Geschäftigkeit unsere Schüler an, dass man sie fast nicht wieder erkannte. Nur zu schnell verflossen die Stunden. Die Kameraden bummelten zusammen nach Hause und genossen die Stille des Dorfes, die Ruhe der Nacht im Gegensatz zum aufgeregten Treiben ihrer Heimatstadt.

Am andern Vormittag besammelte man sich, um gemeinsam durch Felder und durch Wiesen nach Langenthal zu schlendern. Einzelne gingen eifrig parlierend (was für ein Mischmasch von Deutsch und Französisch konnte man da hören!), andere vergnügten sich in Gruppen. Im Walde wurde noch eine Stunde gespielt, und bald stand man auf dem Bahnhof und winkte den entschwindenden Freunden nach.

1940 fuhren wir nach Genf. Bei nieselndem Himmel zögerten wir anfänglich und entschlossen und dann doch, bemäntelt und in Kapuzen loszupedalen. In Solothurn hellte der Himmel sich auf, und wie Eidechsen lagen wir im Sande Marins zum Abkochen. Herrliche Tage im blauen Dunste des Herbstes!

Die Genfer fuhren uns bis zum internationalen Arbeitsamt entgegen, und jeder einzelne Schreibkamerad lotste hierauf seinen ländlichen Freund durch die Gefahren der Großstadt ins ruhiger gelegene Collège.

An den Wandtafeln des Klassenzimmers war die Freundschaft Genf-Bern aus verschiedenen Jahrhunderten dargestellt, und als ihr jüngstes Zeichen prangte in übermütigen Gemälden der velofahrende Mutz, rotbäckige Aepfel jonglierend (eine Anspielung auf unser Geschenk: Wir hatten einige Weidenkörbe des herbstlichen Segens nach Genf gesandt, die als wohlschmeckender Proviant bei Ausflügen dienen sollten und auch in den Schulpausen des langen Winters immer an uns mahnten), wurde empfangen vom genferischen Adler, der mit goldenem Schlüssel die Tore zu allen Herrlichkeiten der Stadt und auch zu den Herzen der Genfer öffnete.

Der Direktor des Collège de Genève hielt die Begrüssungsansprache deutsch; Herr Faes richtete einige berndeutsche Worte an die Schüler, und ich begrüsste unsere Gastgeber in ihrer Sprache. Ein Schüler trug ein von ihm verfasstes Gedicht an die Berner Freunde in deutscher Sprache vor.

Hierauf zeigte Herr Faes Bilder der Rhonestadt, von ihren Anfängen bis heute und wusste witzig ihre Geschichte darzubieten, durch die wie ein roter Faden immer wieder die Kameradschaft von Bern und Genf herausleuchtet.

Schüler spielten famos den Prozess um des Esels Schatten mit Kasperlefiguren, und wir bewunderten die vorbildliche Aussprache des Deutschen.

Lieder, gemeinsam und einzeln, deutsch und welsch, wechselten ab. Wie schnell war die Zeit da, wo man auseinanderging, jeder zu seinem Kameraden, um mit ihm in seiner Familie den Abend zu verbringen.

Am Morgen sammelte man sich erneut im Collège, wurde durch die weiten Räume geführt, in die interessante Ausstellung seiner ersten Räume vor vierhundert Jahren, hörte von seiner bewegten Geschichte. Jeder Schüler erhielt eine Serie Karten, welche an die Entwicklung Genfs und des Collège erinnerten, und wir überreichten in einer Langenthaler Porzellanvase einen grossen Strauss roter und weisser Dahlien.

Hierauf wurde die Altstadt besucht. Wir drangen ins Hôtel de Ville und sogar in den Saal des Regierungsrates ein, wir traten in das Sitzungszimmer der Gründungsversammlung des Internationalen Roten Kreuzes, besichtigten das Museum und den Saal der Escalade mit all seinen Leitern und Laternen, bewunderten eine reiche Hodler-Ausstellung und waren tief bewegt vom abgeschlossenen und leeren Völkerbundspalast.

Zum Mittagessen hatte uns der Direktor des Collège auf seinen wunderbaren Landsitz (Voltaire hätte ihn seinerzeit gerne gekauft) eingeladen. Er liegt auf einer Anhöhe gegen die savoyische Grenze zu und schaut herrlich auf See und Stadt nieder.

In den weiten Parkanlagen entbrannte bald eine wilde Kastanienschlacht, die aber in friedliches Spiel mündete und die geschlossenen Freundschaften recht besiegelte.

Nach dem Abschiedsimbiss in den Gärten der Villa eines frühern hohen Beamten des Völkerbundes gaben uns die Genfer noch das Geleite bis nach Versoix.

Lang währte das Winken, schallten die Abschiedsrufe hin und her, bis wir tapfer heimzu fuhren, jeder das frische Bild seiner lieben Miteidgenossen voll Dankbarkeit in sich tragend. Die frohe Gewissheit erfüllte uns, dass Menschen verschiedener Sprachen, verschiedener Rassen, aus verschiedensten Kreisen sich gut verstehen können, wenn jeder im andern den Mitmenschen achtet und ihn nur richtig zu verstehen sucht.

Walter Niklaus.

Zwei Jubilare.

Am 2. April versammelten sich Behörden, Lehrerschaft und die Neupatentierten des Staatsseminars zur alljährlichen Schlussfeier. Diese trug jedoch gegenüber andern Jahren ein besonderes Gepräge. Ausser dem bernischen Erziehungsdirektor, Herrn Regierungsrat Dr. Rudolf, war die Seminarkommission beinahe vollzählig erschienen. Die Rückschau, die jeweilen beim Abschiedsabend der jungen Lehrer gehalten wird, erstreckte sich diesmal nicht nur auf die vier letzten Jahre, sondern auf ein Vierteljahrhundert, galt es doch, zwei verdienten Lehrern für ihre fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Seminars zu danken.

Ende März 1916 nahm Dr. Johann Zürcher nach anfänglichem Zögern die Berufung an. Wie sowohl

der bernische Erziehungsdirektor, Herr Dr. Rudolf, als auch Herr alt Direktor Schneider, Präsident der Seminarkommission, ausführten, war es eine schwere Aufgabe, die des neuen Mannes harrte. Das Seminar stand damals im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und war der Gegenstand heftiger Kritik aus weiten Volkskreisen. Ein Wechsel in der Seminarleitung drängte sich auf. Dass Dr. J. Zürcher sich bestimmen liess, die Stellung eines Rektors des Städtischen Gymnasiums in Bern aufzugeben, um die Leitung des Seminars zu übernehmen, sicherte ihm den Dank der Regierung. Weite Kreise des Bernervolkes schliessen sich dem Danke an, der heute dem Jubilar für die während fünfundzwanzig Jahren geleistete Arbeit ausgesprochen wird. Es ist Direktor Zürcher gelungen, das Seminar zu einer Stätte ruhiger und gewissenhafter Arbeit zu machen, an der auch neuem pädagogischem Gedankengut Einlass gewährt wird, wo jedoch unklare und unüberlegte Neuerungssucht kein Betätigungsfeld findet.

Den Dank der Behörden für eine fruchtbare Tätigkeit von 25 Jahren durfte weiter entgegennehmen Herr Seminarlehrer Dr. Fr. Kilchenmann. Mit dem Direktor trat er vor einem Vierteljahrhundert seine Tätigkeit an. Als Lehrer für Methodik und Leiter der Lehrübungen ist er verantwortlich für die besondere berufliche Ausbildung der jungen Lehrer. Mit ernster Berufsauffassung und grossem Geschick hat er hunderten von jungen Lehrern das Rüstzeug für die schöne, aber schwere Arbeit des Lehrers formen helfen und ist zu einem Methodiker von anerkannter Qualität geworden.

Mit bewegten Worten nahmen die beiden Gefeierten den Dank der Behörden entgegen und gaben ihrer Hoffnung Ausdruck, dem Seminar auch weiterhin ihr bestes bieten zu können. — Dasselbe wünschen von Herzen all die vielen ehemaligen Schüler, die wissen, was die Herren Direktor Dr. Zürcher und Dr. Kilchenmann den kommenden Lehrern noch zu bieten haben.

-l-

Pro Aero und Schule.

« Ein Volk, das nicht fliegt, wird überflügelt! » Das Wort stammt von dem wohl bekanntesten Schweizerflieger, von Walter Mittelholzer. Welch furchtbare Wahrheit in diesem einfachen Satze liegt, wird uns seit mehr als anderthalb Jahren Tag für Tag mit einer Eindringlichkeit vor Augen geführt, die kaum überboten werden kann. Es ist daher nicht zu verwundern, dass auch in unserem Lande grosse Anstrengungen zur Förderung der nationalen Luftfahrt gemacht werden. Heute tritt der Aero-Klub der Schweiz an die Spitze einer grossangelegten Aktion, die bezweckt, das Fliegen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern. Mit den Empfehlungen der Bundesbehörden, der Armee und der kantonalen Erziehungsdirektionen versehen, ist dieser Tage der Lehrerschaft der deutschen Schweiz eine prächtige Schrift « Pro Aero und Schule » zugestellt worden (oder soll noch zugestellt werden), die es verdient, dass ihr im Berner Schulblatt eine eingehende Würdigung zuteil wird.

Als Verfasser zeichnen die Kollegen *Ernst Wyss*, Sekundarlehrer in Köniz. und *Max Hofer*, Sekundarlehrer in Bern, und als Untertitel wählten sie in programmatischer Weise « Eine Anregung, wie das Thema „Fliegen" in den Unterricht einbezogen werden kann. » Der Inhalt der Schrift beschäftigt sich denn auch in der Hauptsache mit der Frage « Lehrplan und Fliegen » und zeigt in eingehender Weise, wo Zusammenhänge mit dem Problem « Fliegen » bestehen, welcher Stoff aus dem Gebiete des Fliegens sich für den Unterricht in der Schule eignet und wo er in die Schulfächer eingebaut werden kann. Hier besteht zweifellos die Gefahr, dass allzusehr konstruiert wird, dass also der Grundsatz der Konzentration gerade bei Aufgaben, wie sie hier gestellt werden, zu Künsteleien methodischer Art führen könnte. Es darf den Verfassern das Zeugnis ausgestellt werden, dies nach Möglichkeit vermieden zu haben. Vielmehr ist es ihnen gelungen, eine grosse Stoffmenge zusammenzutragen, die es dem Lehrer erlaubt, in mannigfacher Weise das Fliegen in den Schulunterricht einzubeziehen. Beispiele sind aufgestellt für Deutsch, Zeichnen (und Technisch Zeichnen), Rechnen, Geometrie, Geographie, Physik und Handfertigkeit (Modellbau). Die Abschnitte sind mit ausgezeichneten Bildern versehen.

Die Verfasser beginnen die Reihe ihrer Fachlehrpläne mit den Ausdrucksfächern Deutsch und Zeichnen. Das ist etwas Grundsätzliches insofern, als damit die Einsicht bekundet wird, dass die ersten Antriebe auch für Leistungen der Technik von der Seite des Gefühls herkommen und dass solche vorerst durch Einwirkung der Erziehung auf Gefühl und Phantasie zu fördern sind. Es ist durchaus keine Ueberforderung, wenn vorgeschlagen wird, dass schon von der Unterstufe an die Erhebung in den Luftraum in Märchen und Sagen gezeigt werde: die sieben Raben, Wieland der Schmid. Auch die Herbeiziehung guter Fliegerbücher für den Unterricht auf der Oberstufe kann für die Weckung des Interesses dort nur förderlich sein. Gewiss sind Ackermann, Mittelholzer, Gsell u. a. wohl imstande, unsere Jugend zu begeistern und zu Leistungen auf dem Gebiete rein verstandesmässiger Arbeit anzufeuern. Was der Deutschunterricht auf dem Gebiet der Sprache, das leistet der Zeichenunterricht für die Welt des Visuellen: Klärung und Bereicherung durch Beobachtung und Darstellung des Flugvorganges in Natur und Technik, Anregung des Gefühls durch Betrachtung künstlerisch wertvoller Darstellungen des Fluges, wie eine stimmungsvoll die erste Textseite eröffnet. Aehnlich benutzt die Geographie den Drang des jungen Menschen nach Eroberung der Ferne, um ihm deren Schönheit im Bilde zu zeigen, durch das Bild zum Verständnis und durch dieses zu verstandesmässiger Darstellung zu gelangen. Welche Bedeutung heute dabei der Fliegeraufnahme zukommt, das wird in eindrucksvollen Beispielen dargetan.

Unter den angeführten Möglichkeiten scheinen mir vor allem die für Rechnungs- und Geometrieunterricht zusammengestellten besonders gut durchgearbeitet zu sein. Rechnungsbeispiele über Geschwindigkeit, Fahrpreise, Zeitgewinn, über die Entwicklung des Luftverkehrs u. a. m. geben nicht nur Anlass zu Berechnungen, sondern bieten eine ungeahnte Menge Anknüpfungsgelegenheiten über eine grosse Zahl von Fragen des Flugwesens. Etwas weniger befriedigend ist das Kapitel « Physik » gelöst. Die « Physik des Fliegens » eignet sich eben zur Behandlung in der Primarschule nur in sehr bescheidener Auslese, da Probleme, wie z. B. das der Kraftquelle, schon recht hohe Anforderungen an bestimmte Vorkenntnisse stellen. Eingehend wird über den Modellbau berichtet, der allerdings — auch nach der Ansicht der Verfasser — wohl kaum einfach in den lehrplanmässigen Handfertigkeitsunterricht eingeschoben werden darf. Hier muss die Freizeit herangezogen werden, nachdem im systematischen Unterricht einige Grundlagen über die Verwendung und Bearbeitung von geeignetem Material erworben sind.

Ein « Oskar Bider-Preis » soll, sobald der freie Luftverkehr des Friedens wieder einsetzt, die besten literarischen, zeichnerischen und Bastelarbeiten von jugendlichen Flugbegeisterten auszeichnen, wobei als 1. Preis ein Alpenflug winkt. Eine reichhaltige Bibliographie ergänzt die auf gutes Papier tadellos gedruckte Schrift.

Zum Schluss geben wir den Verfassern selbst das Wort:

« Wir haben uns bei der Gestaltung dieser Schrift allein von pädagogischen und methodischen Ueberlegungen leiten

lassen. Wir schrieben unsere Gedanken aber nicht nur als Lehrer nieder, sondern auch als Schweizer und Soldaten. Man verarge es uns deshalb nicht, wenn wir dieses Heft in einen Aufruf ausklingen lassen.

Aufruf

Das nationale Werk des schweizerischen Luftwesens liegt in den Händen des Volkes. Das Volk hat die zwingende Notwendigkeit eines raschen Auf- und Ausbaues unserer Aviatik erkannt. Unschätzbare Arbeit kann hier die Schule leisten. Junge Schweizerinnen und Schweizer, die schon in der Schule mit dem « Fliegen » vertraut gemacht wurden, werden später mithelfen, unsere Luftfahrt zu fördern.

Dabei, und das möchten wir stark unterstreichen, soll diese ganze Entwicklung dem Frieden und nicht dem Kriege dienen. Einmal liegt uns daran, das Flugzeug in eine Reihe mit Eisenbahn, Dampfschiff und Auto zu stellen. Sodann erinnern wir an den Ausspruch: « Ein Volk, das nicht fliegt, wird überflügelt. » Und schliesslich verlangt die gegenwärtige internationale Lage von uns Schweizern, dass wir entschlossen unsern Verteidigungswillen bekunden.

Die Schweiz kann sich in ihrer heutigen Form erhalten, wenn sie bereit ist, die höchsten und heiligsten Güter unserer jahrhundertealten Demokratie zu schützen.

Diesen Verteidigungswillen schon in unsere jungen Eidgenossen zu pflanzen, ist auch Pflicht der Schule.

Ist die Schule darüber hinaus gewillt, in dem auf den vorangehenden Seiten angedeuteten Sinne eine gewisse Aufgabe zu erfüllen, so gebührt ihr der Dank des ganzen Schweizervolkes.

Das vorliegende Heft ist ein Versuch und ein Anfang. Es gilt, Neuland zu beackern und zu bebauen. Aber, verehrte Leser,

wir wissen,

dass Sie die Notwendigkeit dieser Schrift einsehen;

wir hoffen,

dass Sie uns Ihre Mitarbeit nicht versagen, und

wir sind bereit,

Ihnen mit Rat und Tat jederzeit beizustehen.

*

Der reichhaltigen, sorgfältig zusammengestellten und redigierten Schrift wünsche ich einen aufmerksamen Leserkreis und einen vollen Erfolg. Sie verdient es!

Heinrich Kleinert.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Sommerprogramm des schweizerischen Schulfunks 1941.

26. April, Sa.: « *Sant Fridli* », ein Mundarthörspiel, das die Sage des hl. Fridolin darstellt. Die Sendung ist berechnet für Schüler vom 5. Schuljahr an. Autor: Kaspar Freuler, Glarus.

2. Mai, Fr.: *Trompete und Trompeterstücklein.* Die Trompete, das Bubeninstrument par excellence, soll in der Sendung in ihrer ursprünglichen Verwendung als Signal- und Fanfareninstrument gezeigt werden. Ferner werden einige der einst volkstümlichen Trompeterstücke zum besten gegeben. Im verbindenden Text wird der Autor, Dr. Max Zulauf, Bern, die Geschichte der Trompete darlegen.

6. Mai, Di.: *Zwei Jagdabenteuer in Afrika.* Dr. A. David, Basel, erzählt den Schülern in Basler Mundart ein Nashorn- und ein Löwenabenteuer aus dem Sudan. Die Behandlung der Steppe und ihrer Bewohner wird die Sendung in geeigneter Weise vorbereiten. Näheres siehe « David, Jagden und Abenteuer » (Verlag Reinhardt, Basel 1911).

9. Mai, Fr.: *Wie eine Violine entsteht.* Dieses Thema ist an sich schon interessant, doppelt interessant aber dann, wenn ein alter, bekannter schweizerischer Geigenbauer wie J. E. Züst in Zürich hierüber berichtet, wie es in unserer Sendung der Fall ist.

12. Mai, Mo.: *Aus Kornäckern wurde Wiesland.* Heute, da aus Wiesland wieder Kornäcker werden, ist es aktuell, zurückzublicken in die Zeit, da aus Kornäckern Wiesland wurde. In « Käserei in der Vehfreude » berichtet Gotthelf hierüber. H. R. Balmer, Aeschi bei Spiez, hat diesen Stoff für den Schulfunk zu einem Hörspiel umgestaltet. Für die Vorbereitung oder Auswertung dieser Sendung verweisen wir auf die Zeitschrift « Schweizerischer Schulfunk », in der dieses Thema in ausführlicher Weise für den Unterricht ausgearbeitet ist.

20. Mai, Di.: « *Heut will ich die Laute schlagen* ». Der Autor, Hermann Leeb, Zürich, wird in der Sendung einige alte Tanzsätze von 1500 an spielen und mit der Untermalung von Wanderliedern zeigen, wie eine gute musikalische Begleitung auszusehen hat.

26. Mai, Mo.: *Bruder Leichtsinn im Gebirge.* In den Jahren 1935 bis 1940 erfolgten in der Schweiz 314 alpine Unglücksfälle. Fast die Hälfte der Unfälle betraf Jugendliche. Es ist daher notwendig, unsere jungen Leute nicht nur für das Wandern zu begeistern, sondern sie auch auf die Gefahren des Gebirges aufmerksam zu machen, was in dieser Darbietung durch Dr. R. Wyss, Bern, einen erfahrenen Bergsteiger, geschehen wird.

6. Juni, Fr.: *Auf einer Kaffeeplantage in Brasilien.* Dr. H. Noll Basel, erzählt von seinen Erlebnissen und Beobachtungen in einer Kaffeeplantage in Brasilien, sowie vom Werdegang der Kaffeebohne. Mit dieser Sendung wird eine frühere Darbietung wiederholt, die grossen Anklang gefunden hat.

10. Juni, Di.: « *Löcher im Leder* ». Eine kleine Fliege richtet in unserer Volkswirtschaft einen Schaden an, der alljährlich über Fr. 200 000 ausmacht. Es ist die Dasselfliege, die die Häute des Weideviehs so schwer schädigt, dass es heute dringender als je notwendig ist, den Kampf gegen sie aufzunehmen. Heinrich Pesch, Zürich, wird über den (übrigens sehr interessanten) Lebenslauf und die Bekämpfung dieses Insekts reden. Die Schulfunkzeitschrift bietet hierzu einen eingehenden und gut illustrierten Vorbereitungstext.

16. Juni, Mo.: *Im afrikanischen Felsental.* Ernst Schläfli, Bern, vermittelt den Schülern vom 7. Schuljahr an die Ballade « Schlafwandel » von Gottfried Keller, in der Vertonung von Friedrich Hegar. Wenn das Gedicht vorher behandelt worden ist, so werden die Schüler der Darbietung mit grossem Genuss folgen.

27. Juni, Fr.: *Wir besuchen eine Glashütte.* Reportage von Hans Bänninger und Arthur Welti, Zürich. Sie soll solchen Schulen, die nicht selbst eine Glashütte besuchen können, einen Eindruck des relativ einfachen Arbeitsvorganges vom Rohmaterial bis zum fertigen Produkt vermitteln. Die Schulfunkzeitschrift enthält zudem eine ausführliche und gut illustrierte Darstellung der unterrichtlichen Behandlung der Glasgewinnung.

1. Juli, Di.: *Die Emme kommt.* Autor: F. Bohnenblust, Thal i. E. In Gesprächsform wird der Verlauf einer « Wassergrösse » geschildert; dabei werden auch einige geschichtlich bedeutsame Hinweise gegeben und Fragen der Wasserbautechnik berührt werden. Zur Vorbereitung der Sendung empfiehlt es sich, Gotthelfs gewaltige Darstellung « Die Wassersnot im Emmental » zu lesen. *E. G.*

50. Schweizerischer Lehrerbildungskurs für Knabenhandarbeit und Schulreform in Basel 1941. Die am Schluss der Kursausschreibung im Berner Schulblatt Nr. 2 angegebene Anmeldefrist an die Erziehungsdirektion des Wohnkantons wird laut Mitteilung der Kursdirektion verlängert bis *Samstag den 17. Mai 1941.* *Red.*

Unsere Inserenten berücksichtigen kommt Sie billiger als Beitragserhöhung

Verschiedenes.

Bernischer Lehrer-Veteranentag. Samstag den 3. Juni 1939 hatten sich in Bern die Lehrer-Veteranen des Kantons zu ihrer 16. Tagung versammelt. Vielen der damals Anwesenden steht die gelungene Veranstaltung mit dem gediegenen Vortrag von Seminarlehrer Dr. Arnold Jaggi über « Die Lage unseres Landes in Geschichte und Gegenwart » und der gemütlichen Stunde im Kreise langjähriger Freunde, Berufs- und Zeitgenossen in freundlicher Erinnerung.

Turnusgemäss sollte kommenden Sommer wieder eine Vereinigung stattfinden. In Anbetracht der unsichern Weltlage hat nun der bestellte Vorstand in seiner Sitzung am 4. April letzthin einstimmig beschlossen, heuer von der Veranstaltung eines Veteranentages abzusehen und ihn auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Nicht ohne einlässliche Erörterung des Pro und Kontra ist der Beschluss gefasst worden. Wusste man ja, dass manch ein Kollege, insbesondere der betagte, sich auf die Zusammenkunft freute und sie nicht gerne missen wird. Zu bedenken dürfte sein, dass es nicht das erste und einzige Mal ist, dass der zweijährige Turnus durchbrochen wird. So wurde beispielsweise auch in den Jahren 1917 und 1918 die Tagung fallen gelassen.

Hoffen wir alle auf ein frohes Wiedersehen im Sommer1942!

J. v. G.

Ein Wanderfreund unserer Jugend. Der « Schweizerische Bund für Jugendherbergen », der über 20 000 Mitglieder zählt, hat soeben ein neues « *Schweizerisches Jugendherbergen-Verzeichnis* » herausgegeben. Das handliche Büchlein will der wanderlustigen Jugend die Benützung der teils einfachen, teils besser ausgestatteten 201 Jugendherbergen erleichtern. Sie sind in allen Landesgegenden zu finden, und das Verzeichnis vermittelt darüber alle nötigen Angaben in knapper, klarer Form. Einen besonders willkommenen und wertvollen Bestandteil bildet die grosse, schöne und übersichtliche Wanderkarte, auf der sämtliche Jugendherbergen eingezeichnet sind. Möge das schmucke und praktische Büchlein recht viel zur geistigen und körperlichen Ertüchtigung der Schweizerjugend beitragen!

Es kann zum bescheidenen Preise von *Fr. 1. 30* in Buchhandlungen, Papeterien und Sportgeschäften, sowie bei sämtlichen Kreisgeschäftsstellen und bei der Bundesgeschäftsstelle des « Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen », Stampfenbachstrasse 12, Zürich 1, von jedermann bezogen werden.

Buchbesprechungen.

Am vergangenen Karfreitag ist im Ferienheim seiner Familie in Mülenen unser lieber Kollege, Mitarbeiter und Freund *Armin Streun*, Sekundarlehrer in Bern, gestorben. Viele Schulblattleser erinnern sich seiner gemütvollen, treffenden Besprechungen von Büchern über Geschichte, Geographie und Literatur der schweizerischen Alpenwelt. Hier folgen die letzten seiner Arbeiten; sie sind zum guten Teil noch während der Krankheit geschrieben, die ihm leider so unerwartet den Tod gebracht hat. *Red.*

Mabel L. Robinson, **Louis Agassiz** (1807—1873), mit 8 Kunstdrucktafeln. Rascher Verlag Zürich und Leipzig. (Aus dem Englischen übertragen von Dr. Hans Kläui.)

Agassiz? — Richtig, es gibt ja ein Agassizhorn irgendwo im Berner Oberland. Und dann kommt es: Berühmter Gletscherforscher, Bergsteiger — Hôtel des Neuchâtelois. Und dann steht irgendwo in einem Lexikon: Geboren in Môtier (Kt. Freiburg), studierte in Zürich, Heidelberg und München Medizin und publizierte als erste grössere Arbeit eine Studie über — die Fische Brasiliens! Studien in Paris unter Cuvier; 1832—1846 Professor der Naturgeschichte in Neuenburg — Reisen in England — 1846 Vortragsreise nach den Vereinigten Staaten, die zu Agassiz' zweiter Heimat werden, wo er bis 1873 als Professor der Geologie und Zoologie an der Harvard-Universität wirkte — Gründer des berühmten Agassiz-Museums in Cambridge bei Boston, u. s. f.

Aber weiter, viel weiter und tiefer geht das oben erwähnte Buch, das sich liest wie ein spannender Roman. Keine Biographie im gewöhnlichen Sinne ist es; vielmehr die Interpretation einer genialen, starken, überragenden Persönlichkeit, wie sie eben Agassiz war. Alles für die Wissenschaft! Hindernisse gibt es keine, die nicht zu überwinden wären für den unermüdlichen Sammler und Forscher, der sich schon im Pfarrersbuben regte, als er mit seinem Bruder dem Getier im und am Murtensee nachstellte. Bestimmend für die Entwicklung eines jungen Menschen ist wohl in den meisten Fällen das Elternhaus, und so tritt denn hier besonders die Gestalt der Mutter, Frau Rose Agassiz in den Vordergrund, nimmt Teil an dem Streben, an den Freuden und Nöten ihres Erstgeborenen und steht immer wie ein stiller, leuchtender Stern über seinem Leben.

Etwas, das schon der junge Agassiz an sich hatte, und das ihm so oft Tür und Tor, Herzen und ... freigebige Hände öffnete, war sein echt welscher « Charme », der ihm stets so reiche Sympathien verschafft hat. Dazu kam eine aussergewöhnliche Lebenskraft, die ihn immer neue Ziele stecken liess: Gletscherforschung — Tiefseeforschung, um nur zwei äusserlich so extreme Gebiete zu nennen, beschäftigten ihn gleichermassen. Ein starker Ehrgeiz und ein unzerstörbarer Optimismus im Verein mit einer nie nachlassenden Energie halfen ihm auch über solche « Kleinigkeiten », wie es etwa Geldsorgen sein konnten, hinweg. Louis Agassiz' Verdienste um die Naturwissenschaften sind gross; das Agassizmuseum in Cambridge bei Boston, dessen Gründer er war, geniesst Weltruf. Gewiss konnte auch er einmal irren, und es ist vielleicht schade, dass er und sein berühmter Zeitgenosse *Darwin* sich nie finden und verstehen konnten.

So folgen wir der Verfasserin mit Interesse durch das Leben des grossen Naturforschers und Lehrers, dessen Persönlichkeit sie mit inniger Hingabe und grosser, häufig vielleicht allzu grosser Begeisterung dem Leser nahezubringen sucht.

A. Streun.

Adolf Fux, **Das Neue Geschlecht.** Ein Walliser Roman. Schweizer Spiegel Verlag. Preis geb. Fr. 7. 80.

Der Ort der Handlung ist ein kleines Bergstädtchen mit seinem « Vorort », einem frühern Nonnenkloster, bewohnt von einer vielköpfigen, recht sonderbaren Gesellschaft von Menschen mit all ihren guten und schlechten Seiten. Und in diese sonderbare Gesellschaft tritt Jost Owlig, der Nachkomme einer vor langer Zeit durch Neid, Missgunst und Ungerechtigkeit verdrängten Familie. Sein Bestreben geht dahin, das Ansehen wieder herzustellen, das die Owlig früher besessen hatten. Ein hartnäckiges Ringen beginnt, ein Kampf gegen Vorurteil und starrköpfige Ueberlieferung, ein Kampf des Neuen gegen das Alte, ein Kampf gegen den mächtigen und gewalttätigen und im Grunde doch so schwachen Gegenspieler Zentriegen, dessen ersehntes « Neues Geschlecht » auf recht eigenartigen Umwegen entsteht.

Der Verfasser zeigt sich auch in diesem Buch als ein vorzüglicher Kenner und Schilderer seiner engern Heimat und deren eigensinniger, starrköpfiger und doch so sympathischer Bevölkerung.

Kleinere und grössere Alltagsschicksale ziehen in bunter Reihe vorüber, alle in irgend einer Art wieder verbunden mit dem grössern Geschehen, dem Kampf des Jost Owlig um sein Heimatrecht.

Wir lesen das Buch mit einem gewissen Schmunzeln über die oft recht bitteren und sarkastischen, aber auch lachenden Wahrheiten, die der Dichter mit sichtlichem Wohlbehagen an die Adresse seiner Volksgenossen richtet. *A. Streun.*

Maria Lauber, **Wa Grosatt nug het gläbt.** Skizzen über das Brauchtum der Talschaft Frutigen, in ihrer Mundart dargestellt. Holzschnitte: E. Huber, Kunstmaler, Ringgenberg. Verlag Buchdruckerei Egger, Frutigen. — 1939.

Maria Lauber, **Hab Sorg derzue.** Sagen aus der Talschaft Frutigen nach mündlicher Ueberlieferung. Holzschnitt und Federzeichnungen von E. Huber, Kunstmaler, Ringgenberg. Druck und Verlag: Rud. Egger, Frutigen.

Es ist feinste literarische Kost, die Maria Lauber, die feinsinnige Dichterin aus dem Frutigland, ihren Lesern in den zwei einfach-schmucken Bändchen bietet, eine Kost für Feinschmecker auf dem Gebiete der Mundart.

Skizzen über das Brauchtum der Talschaft Frutigen: Da ist nichts Gesuchtes, Aussergewöhnliches, das anderswo nicht auch vorkäme: « Hochzit », « Uns ist ein Kind geboren », « Der Mahdring ischt zue » (Tod), dann vielleicht auch einige der Landschaft eigene Bräuche: « Schiidaabe », « Holztregi », « Uf e Höuzug » u. a. m. Aber *wie* das alles erzählt ist: in der träfen, starken Mundart der Bewohner des Frutiglandes, so ungekünstelt, so natürlich aus dem wirklichen Geschehen heraus, ein Genuss und eine Freude für den Leser. Welch feine Poesie in der Schilderung, wie « due ds Kätheli u Kari uf Thun ahi si ga ds Hochzitsgwand chuuffe », wie köstlich die Szene, wo die Mutter dem Kätheli das Hochzeitsgewand anziehen hilft, oder jene Szene am « Schiidaabe, wo Vertreter aus verschiedenen « Bäuerten » einander « uf d'Hüenderuuge trappe ». Das alles muss man schon selber lesen oder sich vorlesen lassen.

« *Hab Sorg derzue* », ist der Titel des auf Weihnacht 1940 erschienenen zweiten Bändchens. « Sorg habe »? Wozu? Zu dem herrlichen, reichen alten Sagengut, das noch überall vorhanden ist, sich leider aber etwas zu schüchtern versteckt unter dem wirren Gestrüpp moderner Schreiberei. Sagen! Das ist doch etwas für alte Leute, abergläubische Phantasten, und für Kinder! Aber droben im Bergland, im düstern Bergwald, abends in der einsamen Hütte, wenn der Wind um die Ecken stöhnt, da geht auch Menschen, die sonst für derartige Dinge nichts übrig haben, das Verständnis und vielleicht auch das Herz auf, und sie werden empfänglich für die sonderbare krause Sagenwelt und für ihre geheimnisvolle, feine Schönheit.

Und wenn dieser Sagenstoff durch Herz und Sinn und Hand einer so feinfühligen Dichterin geht, wie sie Maria Lauber ist, dann wird das rauhe Mineral zum köstlichen, strahlenden Geschmeide. Man lese die kurze poetisch verklärte Schilderung « Der Gürmsch rääret ».

Enthält der Titel dieses zweiten Bändchens nicht noch eine zweite Mahnung? « Hab Sorg » auch zu der Sprache, zu unseren so wertvollen Mundarten landauf, landab... Ihnen allen droht die Gefahr der Verflachung ... Ein so urchiges, gutes « Frutigdütsch » habe ich noch nirgends gelesen wie in den Büchern von Maria Lauber. « Hab Sorg og darzue! »

A. Streun.

Alfred Flückiger, **Muck,** Lebenstage eines Alpenhasen. Illustriert von Vreni Zingg. Rascher Verlag, Zürich und Leipzig.

Ein Buch, das man schon seiner äussern Ausstattung und der zahlreichen reizenden Zeichnungen von Vreni Zingg wegen gerne in die Hand nimmt; man kann sich schon ein Weilchen über das Buch freuen, ohne eine Zeile zu lesen ... Aber es ist beileibe kein Bilderbuch. Denn es steht darin die ganz interessante Lebensgeschichte eines Alpenhasen während eines Jahres. Und im Zusammenhang mit diesem so trefflich beobachteten und geschilderten Hasenleben steht nun das ganze Geschehen in Tier- und Pflanzenwelt während der vier Jahreszeiten. Es ist nur zu viel herbeigezogen worden! Der Hase « macht » zu viel auf dem Gebiete naturwissenschaftlicher Beobachtung — dass er sich z. B. über das Ausschlüpfen eines Schmetterlings aus seiner Puppe so eingehend interessiert, scheint mir zum mindesten unwahrscheinlich.

Dennoch legt man das Buch befriedigt aus der Hand. Der Verfasser ist ein feiner Beobachter und Schilderer der Natur und findet dafür auch den richtigen Ausdruck und die entsprechende Form. Seine Schilderungen sind warm empfunden, und die an Abwechslung, an Freude und Kummer so reiche Hasengeschichte wird in Schule und Haus Freude bereiten.

A. Streun.

Rudolph Bolo Maeglin, **Gilberte de Courgenay.** Ein Roman aus der Grenzbesetzung 1914—1918. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Auf literarischen Wert macht dieser Roman durchaus keinen Anspruch. Ein bisschen Derbheit, ein bisschen Witz, ein wenig Lachen, viel Rührseligkeit, viel Unwahrscheinlichkeiten: Das alles gibt eine gar nicht ungeschickte Mischung zu einem literarischen Erzeugnis, das wohl für einige Stunden den Leser unterhalten kann. Aber dabei bleibt es auch; denn irgend einen innern Gewinn bieten diese oft etwas willkürlich zusammengestellten Episoden der an und für sich ja recht sympathischen Waffenkameraden vom vierten Geschütz, hinter denen die treffliche Gilberte und die zielbewusste Véronique als hilfreiche oder neckische Gestalten wirken, durchaus nicht. Trotzdem werden viele Leser an dem Buche Gefallen finden.

(Sollte der Roman eine zweite Auflage erleben, so wären bei diesem Anlass eine grössere Anzahl Fehler auszumerzen!)

A. Streun.

La femme dans la famille et dans la société.

Nous vivons une époque de transition, une période d'angoisse et d'incertitudes qui, par la force même des choses, transforme les habitudes, les us et coutumes du peuple entier. Dans la société, dans la famille, dans les lois elles-mêmes, la vie sociale subit une profonde évolution. Les conditions d'existence se transforment dans une sphère qui court chaque jour davantage vers l'inconnu, vers un inconnu de mystère aux regards sombres et avertisseurs. Le grand bouleversement mondial a une répercussion politico-économique croissante chez nous et, quoique nous soyons encore les privilégiés du sort, il est nécessaire que toute l'âme suisse se réveille en face de la réalité. Nos autorités, notre milice, nos citoyens ont, selon leur rang, leurs capacités, leur volonté, une place assignée, un rôle à remplir pour le bien commun, pour la sauvegarde de la patrie. Des quantités de femmes se dévouent à la cause publique; toutes possèdent mon estime, mon admiration. Il est cependant une catégorie de nobles femmes, dignes entre toutes d'être placées au premier rang, en ces temps hérissés de difficultés, c'est celle des vraies mères de famille, des éducatrices à la tâche lourde de responsabilités. C'est une mission énorme, une mission sacrée qui échoit aux mères: former la génération montante, la rendre capable de supporter vaillamment le poids écrasant de l'avenir et digne de mener cet avenir à bien.

La femme d'aujourd'hui dont la situation sociale n'est pas à comparer à celle de la génération précédente, peut exercer son heureuse influence dans tous les milieux, dans tous les domaines. Elle a accès à toutes les professions, les portes de toutes les carrières lui sont ouvertes, aucune occasion de développer ses facultés physiques, intellectuelles et morales ne lui est refusée. Au point de vue travail, elle est devenue l'égale de l'homme. Souhaitons qu'elle ne demande pas un plus grand système d'égalité et ne cherche pas à étendre ses appétits jusqu'au point de vue législatif. Elle perdrait ce qu'elle possède encore de supérieur sur son voisin: sa possibilité complète de former ses enfants pour le bonheur,

l'élévation du pays, en ayant plus de temps à leur consacrer.

Le plus beau civisme qu'une femme puisse accomplir, a sa place marquée au foyer. Elever, éduquer des enfants, les former pour le bien de la société, du pays tout entier, c'est préparer des êtres utiles, des êtres nécessaires à l'humanité. La tâche de la femme est grande, complexe, mais haute, pleine de noblesse, aussi doit-elle inspirer respect et admiration. Elle doit connaître les principes sociaux pour façonner judicieusement la jeunesse; elle a le devoir de s'intéresser aux lois et décrets qui régissent la vie quotidienne du pays, non pour les critiquer sans raison, mais pour se les assimiler, les expliquer à ses enfants, les leur infuser. La mère suisse inculque petit à petit, goutte à goutte l'amour de la patrie dans le cœur de ses fils et de ses filles en leur donnant une éducation solide empreinte du plus beau civisme. Oui, sans distinction de sexe, les jeunes doivent posséder un certain bagage civique leur permettant de juger sainement, de se conduire en vrais Suisses, d'apprécier la besogne ardue des autorités responsables.

Cultivons l'idéal chez nos enfants; développons leur enthousiasme en les conduisant toujours aux buts les plus élevés. Beaucoup seront capables des actes les plus beaux, les plus nobles grâce à l'encouragement de leur mère. Le dévouement, la compréhension maternels sont presque toujours le point de départ de la vie des grands hommes. Voyez Pasteur: dans une cérémonie officielle, rendant publiquement hommage à sa mère, il disait: « C'est à toi que je dois tout. Tes enthousiasmes, ma vaillante mère, tu les as fait passer en moi. Si j'ai toujours associé la grandeur de la science à la grandeur de la patrie, c'est que j'étais imprégné des sentiments que tu m'avais inspirés. »

Dans son livre « La femme suisse éducatrice », Marguerite Evard écrit avec grande justesse: « La femme suisse contribue largement à créer la physionomie de la Suisse future, non seulement en lui donnant des fils et des filles, mais en mettant toute son âme à leur éducation au foyer domestique, dans les cadres scolaires et dans les œuvres de jeunesse, mais en entretenant dans la famille, l'école et la société un bel élan d'idéalisme. »

D'autre part méditons ces paroles d'Alexandre Vinet: « Dans la pensée de son enfant, la mère ne laisse pénétrer que le meilleur d'elle-même. — Nous sommes plus qu'à moitié ce que nous font nos mères et, en bien surtout, nous leur devons plus qu'à nos pères. »

Ces citations doivent encourager les mères conscientes de leur noble tâche, désireuses d'atteindre le vrai but, celui de faire de la génération montante une vaillante cohorte de Suisses cent pour cent.

Est-il vraiment nécessaire de donner une formation civique à la jeunesse féminine? Souvent nous avons à répondre à cette question, c'est pourquoi nous nous permettons d'exprimer encore notre opinion personnelle à ce sujet.

La jeune fille d'aujourd'hui est totalement différente de celle du début du siècle. La Révolution française a aboli quantités de préjugés, d'inégalités, d'injustices, puis les difficultés toujours croissantes ont créé le besoin et le souci des responsabilités chez la femme; elles l'obligent à travailler, à lutter à l'égal de l'homme. L'émancipation féminine, le bouleversement mondial, demandent une orientation nouvelle. L'esprit de la jeune fille doit être adapté aux idées en cours, à l'état mental nouveau; elle doit être éduquée de manière à pouvoir compter sur elle-même. Par conséquent, il faut qu'elle connaisse son rôle de citoyenne. Si elle n'est pas appelée à déposer un jour un bulletin de vote dans l'urne, il faut cependant qu'elle soit à même de discuter questions sociales et politiques avec son mari, avec son entourage, à même surtout de former ses enfants, de leur inculquer des principes de droit, d'honheur, de vérité.

Malgré cette évolution éducative, en toute jeune fille réside la future épouse, la mère de demain. La famille est et restera toujours la base de la société. Sans le principe fondamental de la famille, l'émancipation féminine ne serait qu'un leurre et le début de la catastrophe humaine. *M.-J. Ch.*

Nécrologie.

† Franz Steiner.

La nouvelle de la mort de M. Franz Steiner s'est rapidement répandue samedi soir, le 29 mars, semant la consternation dans la population delémontaine. On savait qu'il était gravement atteint, depuis des mois, et que son entourage avait eu, à maintes reprises, de grosses inquiétudes à son sujet. Mais après ces alertes, il semblait se remettre. Aussi pouvait-on espérer que sa solide constitution aurait encore raison de cette dernière crise, mais hélas! la mort l'a pris, malgré les soins et la tendresse de sa famille. Son heure a sonné, et il s'est éteint dans sa 71e année.

C'est une belle figure delémontaine qui disparaît avec lui. Grand de taille, noble d'allure et de gestes, aimable, courtois et souriant, il en imposait à ceux qui le voyaient passer dans nos rues. Mais toutes les mains se tendaient vers lui: il n'avait que des amis.

Franz Steiner est né à Liesberg en 1870. Il fit ses premières études à l'école primaire de son village puis au collège de Delémont où il resta trois ans, pendant lesquels il se fit déjà remarquer par son intelligence, son aptitude à l'étude et ses progrès. Se sentant des dispositions pour l'enseignement, il entra à l'Ecole normale de Porrentruy d'où il sortait quatre ans plus tard, avec le diplôme d'instituteur. Il fit ses débuts dans la carrière à Bassecourt, puis à Grellingue; mais désireux d'obtenir son brevet secondaire, il suivit des cours à l'Université de Bâle. En même temps, il fut un élève assidu du conservatoire de cette ville. Puis, muni de ses nouveaux brevets, il est élu maître à l'école secondaire de Laufon, et c'est là qu'il rencontra celle qui devint la compagne fidèle et dévouée de sa vie. En 1901, Franz Steiner fut appelé au Progymnase de notre ville pour remplacer M. Hof, professeur, qui venait d'accepter la charge de directeur de l'entrepôt des alcools. C'est ainsi qu'il entra dans l'établissement auquel il consacra presque toute son activité de pédagogue qui lui a mérité les plus grands éloges. Professeur d'allemand, de chant, de musique et de gymnastique, M. Steiner fut toujours à la hauteur de sa tâche. Les nombreuses phalanges de jeunes gens qu'il a formés

savent ce que valaient ce maître et son enseignement. Grâce à l'excellence de sa méthode, les élèves sortant du collège avaient des notions sûres, un bon « fond » en allemand et cette préparation permettait à ceux qui voulaient continuer leurs études, de le faire sans difficultés pour cette discipline. Franz Steiner enseignait aussi avec grand succès le chant et la musique pour lesquels il avait des aptitudes toutes spéciales.

Enfin le progymnase a eu en lui un maître compétent et dévoué qui fit toujours honneur à l'établissement et à ses autorités. N'oublions pas de dire que les collègues, tant au collège qu'à l'Ecole de commerce et à l'Ecole normale où il enseigna également avec distinction, trouvèrent en lui un collaborateur affable et courtois, dont ils ont gardé le souvenir le plus agréable.

Tout en se donnant à sa tâche de maître avec la plus grande exactitude et un dévouement parfait, Franz Steiner trouva le temps de remplir une carrière musicale des plus fécondes. Formé dans son adolescence par l'éminent professeur Samuel Neuenschwander de l'Ecole normale de Porrentruy, il sut, par un travail personnel intense et inlassable, obtenir une réelle maîtrise dans l'art de la musique. Aussi, s'est-il vu confier, pendant de très nombreuses années la direction de la plupart de nos sociétés locales de musique, mais surtout de chant, et nombreux sont les succès auxquels il a conduit la Chorale française et le Männerchor dans les concours jurassiens et cantonaux. Personne à Delémont n'a oublié le gracieux « chœur mixte » des vieilles chansons et ses triomphales auditions. Franz Steiner a aussi laissé des compositions de valeur, entre autres le Jeu des quatre saisons de la fête cantonale de tir en 1909, un hymne à la paix et divers chants religieux. Son talent de musicien lui valut à maintes reprises l'honneur de siéger comme expert aux différents concours régionaux et jurassiens de musique et de chant.

Après une activité aussi intense, Franz Steiner sentant ses forces décliner songea à prendre un repos bien mérité et obtint sa retraite en 1929. Il eut encore de belles années sereines et paisibles pendant lesquelles il se plaisait à goûter les joies familiales: une de celles qui le réjouit le plus, fut sans contredit, celle que lui procura la nomination de son fils à la direction de l'établissement auquel il donna pendant 28 années le meilleur de lui-même et de ses forces. *H. S.*

Dans les sections.

Chronique biennoise. *† Julia Jaccard.* Mercredi 9 avril, par un temps âpre et froid, un groupe de collègues et d'amis, que la mobilisation et les vacances avaient malheureusement bien diminué, conduisaient à sa dernière demeure Julia Jaccard.

Elle s'était alitée en novembre, à la suite d'un refroidissement, et les soins les plus attentifs et les plus dévoués dont elle fut entourée ne purent empêcher la maladie de poursuivre son œuvre. Julia Jaccard fut du reste toujours de santé délicate et elle portait depuis bien longtemps les germes du mal qui devait l'emporter. En 1933, à la suite d'une grippe insidieuse, elle fut frappée de surdité presque complète et dut abandonner sa classe. Elle se retira petit à petit, souffrant de cette infirmité qui la privait de la compagnie de ses chers élèves, de la conversation des personnes qui lui étaient chères et de la musique qu'elle aimait tant.

Julia Jaccard naquit en 1872 à Tavannes, y fit ses classes primaires, fréquenta l'école secondaire de notre ville pour se préparer aux examens d'admission à l'Ecole normale de Delémont où elle fut reçue en 1890. Diplômée en 1893, elle partit pour l'Allemagne, enseigna dans un pensionnat de Stettin, rentra au pays et fut nommée en 1896 à Bienne, à la classe de première année où elle devait rester pendant 37 ans. Toute son activité pédagogique s'est exercée, en somme, dans notre ville.

Activité heureuse. Car Julia Jaccard fut une excellente institutrice. Grande, légèrement voûtée, elle aimait à se pencher sur les petits et elle allait d'instinct vers les natures délicates et sensibles. L'amour des enfants se doublait chez elle de l'amour de toutes les belles choses, de la musique, des fleurs surtout. Réservée, mais non pas distante, très timide, d'une haute conscience, elle était une nature d'élite.

Elle appartenait à une famille de pédagogues. Son grand-père, son arrière-grand-père, sauf erreur, étaient instituteurs à Ste-Croix, son père fut professeur à la Cour de Russie avant de s'adonner à l'horlogerie; son frère et sa sœur enseignent à Tavannes; deux de ses cousins sont professeurs au Polytechnicum de Zurich. Il est difficile, avouons-le, d'être, par le cœur et par le sang, plus authentiquement pédagogue.

Julia Jaccard eut la chance extraordinaire — la nature fait de ces miracles — de s'entendre à merveille avec une collègue de la même série qu'elle, de tempérament pourtant très différent, qui enseignait dans notre ville comme elle, et dont elle partagea bientôt l'appartement, les plaisirs et les peines, puis toute la vie. Cette collègue veilla sur elle lorsqu'elle devint infirme et la soigna jusqu'au dernier moment comme on soigne un enfant.

A ses parents, à Mlle et M. Jaccard, nos collègues de Tavannes, à Mlle Jeanne Béchir, à ses amis, nous adressons l'expression de notre plus sincère sympathie.

A l'Etranger.

Etats-Unis. *Travail libre.* Dans les écoles secondaires de North Bend, Washington, les élèves ne fréquentent les classes régulières que trois jours par semaine. Le lundi et le mercredi, ils sont libres d'employer leur temps comme ils l'entendent. Ils arrivent en classe quand ils veulent et quittent l'école dès qu'ils estiment avoir assez travaillé. Ils étudient la branche ou les branches de leur choix, consultent le maître s'ils le désirent, discutent entre eux ou se livrent à l'une ou l'autre des nombreuses activités prévues en marge du programme. Au dire du Surintendant des écoles, les élèves sont plus assidus au travail pendant ces deux jours que pendant n'importe quel autre jour. Les classes ordinaires ont lieu le mardi et le jeudi, mais ce n'est que le mardi que les maîtres donnent de véritables leçons. Le jeudi, les élèves rendent compte devant le maître et le reste de la classe de ce qu'ils ont appris. Le vendredi est le jour de l'assemblée générale de toute l'école, où sont traités des sujets portant sur les branches du programme ou d'autres problèmes intéressants.

Divers.

Ecoles normales du Jura. Les examens en obtention du diplôme pour l'enseignement primaire ont eu lieu les 1er et 2 avril à Delémont et à Porrentruy. Voici la liste des nouvelles institutrices:

Mesdemoiselles Beuchat Anne-Berthe, Porrentruy; Blanchard Marguerite-Hélène, Bienne; Juillerat Nelly-Paulette-Alice, Courtételle; Langel Jeanne-Marie, Courtelary; Luthy Eveline-Irma, Tavannes; Mertenat Suzanne, Delémont; Rihs Andrée-Lucie, Bienne; Tschanz Suzanne-Esther, St-Imier.

Les nouveaux instituteurs sont:

MM. Aubry André-Léon, Montfaucon; Béguelin Willy-Paul, Tramelan-dessous; Bourquin Francis-Eugène, Villeret; Chevrolet Lucien-Armand, Bienne; Desbœufs Edgar-Charles, Cortébert; Guélat Gaston-Lucien, Beurnevésin; Kohler Raoul-Marcel, Courrendlin.

A tous « L'Ecole Bernoise » souhaite de trouver bientôt un emploi dans la carrière.

50e Cours normal suisse de travaux manuels et d'école active, *à Bâle, du 14 juillet au 9 août 1941.* La Société suisse de travail manuel et de réforme scolaire organise, avec l'appui financier de la Confédération et sous la surveillance de la Direction de l'Instruction publique du canton de Bâle-Ville, du 14 juillet au 9 août 1941, à Bâle, le 50e Cours normal suisse de travaux manuels et d'école active.

Le programme comprend les cours suivants:

1° Travaux manuels pour le degré inférieur; 1re à 4e années scolaires (21 juillet au 9 août).
2° Cartonnage pour le degré moyen; 4e à 6e années scolaires (14 juillet au 9 août).
3° Travail sur bois pour le degré supérieur; 7e à 9e années scolaires (14 juillet au 9 août).
4° Ecole active, degré inférieur; 1re à 3e années scolaires (21 juillet au 9 août).
5° Ecole active, degré moyen; 4e à 6e années scolaires (21 juillet au 9 août).
6° Ecole active, degré supérieur; 7e à 9e années scolaires;
a. biologie (18 au 26 juillet);
b. centres d'intérêt (28 juillet au 9 août).
7° Culture de la musique scolaire et populaire; 1re à 9e années scolaires (14 au 19 juillet).
8° Dessin technique au degré supérieur (14 au 22 juillet).

Les inscriptions doivent être adressées jusqu'au 17 mai 1941 à la Direction de l'Instruction publique du canton de domicile. Les programmes et formulaires d'inscription sont fournis par les Directions de l'Instruction publique, par les expositions et musées scolaires de Bâle, Berne, Fribourg, Lausanne, Locarno, Neuchâtel et Zurich, ainsi que par la Direction du cours (Aug. Weiss, Riehen, Paradiesstrasse 30).

Bibliographie.

Léon Degoumois, docteur ès lettres, **Correspondance commerciale française,** premier et deuxième cahiers. — Edition de la Société suisse des commerçants, Zurich 1940.

On a souvent reproché à l'enseignement de la correspondance commerciale son caractère par trop théorique. De son côté, la pratique s'obstine parfois à conserver pieusement un fatras de formules désuètes, à moins qu'elle ne se laisse aller à une négligence regrettable des règles les plus élémentaires de la syntaxe ou de la stylistique. Il est évident que l'on devrait tendre, dans ce domaine, à une collaboration harmonieuse, à un avancement parallèle de la théorie et de la pratique.

Le bel ouvrage de notre compatriote jurassien, M. Léon Degoumois, professeur à Berne, est un remarquable exemple de cette collaboration nécessaire. M. Degoumois estime à bon droit qu'il existe un bon usage commercial auquel il convient de se rallier (sans vouloir à tout prix, au nom de principes parfois périmés, prendre en faute la pratique). Il s'est donc adressé aux maisons de commerce les plus importantes de France et de Suisse, qui ont mis leur correspondance à sa disposition. Cette correspondance, il l'a examinée attentivement et a établi son ouvrage sur les bases de cette enquête, sans pour autant négliger le point de vue du styliste.

Pour quantité de points de détail, éternels sujets de controverse entre l'école et la vie commerciale, on pourra désormais se fonder sur un ouvrage traduisant le *consensus omnium* de la pratique, mais fournissant en même temps un choix judicieux de ces usages, établi par un excellent connaisseur de la langue.

C'est aussi à la pratique, directement, que M. Degoumois s'est adressé pour ses modèles de lettres. Le premier cahier « Technique de la lettre et formules générales usuelles » comporte régulièrement une page d'explications et, en regard, un modèle de lettre illustrant l'exposé qui précède. Ces modèles, dont l'ensemble constitue une suite logique de correspondance (achat de machines à écrire), ne se distinguent pas seulement par ce caractère de précision et de simplicité que tout « correspondancier » doit s'efforcer d'acquérir: elles sont encore d'une perfection dactylographique et typographique que l'on n'avait jamais encore rencontrée jusqu'ici dans un manuel de correspondance. Il faut dire que tout le livre a été tout d'abord dactylographié, puis reproduit par le procédé offset.

Les remarques contenues dans cette première partie sur divers points de détail (en-tête, formats, pliage, adresses, ponctuation, abréviations) seront précieuses à quiconque écrit des lettres commerciales, et même des lettres ordinaires. Certains points n'ont même jamais encore été traités dans un manuel. Les séries de phrases usuelles et les observations qui les complètent seront également d'une grande utilité dans l'enseignement comme dans la pratique.

Le deuxième cahier « Conclusion d'une première affaire » donne, selon la même méthode, le détail d'un achat de vins depuis la demande du prix-courant jusqu'à l'accusé de réception du paiement. La page de gauche contient les données et les explications, les variantes de style et les exercices d'application; celle de droite expose la lettre modèle, dont on ne se lasse pas d'admirer l'impeccable disposition.

Par ailleurs, la technique commerciale n'est pas négligée. Il s'agit d'un cas commercial absolument réel, et dont chaque élément (jusqu'à la lettre de voiture et le chèque postal) est traité avec une précision toute scientifique.

Certains manuels de correspondance, élaborés par des puristes, semblent s'acharner à prendre la pratique en défaut, à imposer leur principe, leur version, hors desquels il ne serait point de salut. D'autres ouvrages ne sont que des compilations de textes « de la pratique » rassemblés sans discernement et sans égard pour la pauvre langue française. M. Degoumois a su se garder de l'un et de l'autre excès. Son ouvrage clair, concis, agréable à lire, d'une absolue compétence, fera certainement autorité en la matière. Il est destiné à rendre les plus grands services au commerce et à l'enseignement commercial. *R. Walter.*

Richard Berger, **Le Croquis rapide** (IIe partie). Brochure illustrée de plus de 400 dessins. Edit. SPES, Lausanne (fr. 1.50).

Le plan et la méthode du professeur R. Berger, Morges, sont déjà connus. Le but essentiel de son ouvrage dont voici la IIe partie, est d'entraîner l'enfant à dessiner rapidement, de préciser sa pensée en quelques coups de crayon. Le croquis rapide est bien le genre de dessin qui est le plus utile dans la vie; il doit être exercé à l'école, dès la première année. La meilleure manière d'entraîner l'enfant à la pratique de croquis est de dessiner au tableau noir des objets familiers en quelques coups de craie. Jusqu'ici on n'a pas trouvé de meilleure méthode. Encore fallait-il un recueil de formes usuelles que le maître puisse consulter rapidement. Ce recueil existe maintenant.

Le *Croquis rapide* du professeur Berger non seulement fournit la matière à de captivantes leçons de dessin, mais permet encore aux maîtres d'illustrer de très nombreuses leçons de choses. C'est le manuel rêvé pour ceux qui pratiquent la méthode des *centres d'intérêt* dans leur enseignement. Son auteur l'a élaboré en se basant sur les expériences tentées dans les pays étrangers et la collaboration d'une cinquantaine de maîtres vaudois.

La première partie du *Croquis rapide* a rencontré un tel succès que l'auteur s'est vu obligé d'en publier la suite sans attendre la fin de la guerre. Cette deuxième partie, qui comprend 32 leçons et plus de 400 dessins est spécialement consacrée à la *campagne* et aux *métiers* ; elle traite par exemple *l'écurie*, le *jardin*, *les animaux domestiques*, *les travaux de la campagne*, *la vigne*, *la forêt*, *la montagne*, *le boucher*, *le laitier*, *le maçon*, *le menuisier*, etc., etc. Tous les dessins ont été soigneusement choisis et simplifiés de manière à être reproduits facilement par les enfants. Chaque leçon est accompagnée d'un texte explicatif qui commente les croquis et en indique les particularités de forme et d'usage.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse.

Die 9. Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse wird Sonntag den 27. April 1941, 14 Uhr, im Taleggsaal zur « Kaufleuten » in *Zürich* stattfinden.

Traktanden :

1. Eröffnung.
2. Protokoll der 8. Delegiertenversammlung der SLKK.
3. Jahresbericht und Jahresrechnung der SLKK pro 1940.
4. Emil Graf-Fonds (Krankenhilfsfonds).
5. Statutenergänzungen.
6. Reduktion der Jahresprämien für Kollektivverträge mit Lehrerseminarien.
7. Wahl eines neuen Mitgliedes der Krankenkassenkommission.
8. Wahl des Präsidenten der SLKK.
9. Mitteilungen.
10. Verschiedenes und Umfrage.

Die Delegiertenversammlung der Lehrerkrankenkasse ist für die *Kassenmitglieder* öffentlich. Stimmberechtigt sind die Delegierten des SLV, welche zugleich Mitglieder der SLKK sind. Ist eine kantonale Sektion des SLV in der Delegiertenversammlung der SLKK nicht vertreten, so kann sie auf ihre Kosten ein Kassenmitglied als besondern Delegierten abordnen. Weitere Mitglieder des SLV sind zu den Verhandlungen freundlich eingeladen und als Gäste herzlich willkommen.

Für den Vorstand der SLKK,
Der Vizepräsident: **Hans Müller.**

Caisse maladie des Instituteurs suisses.

La 9e assemblée des délégués de la Caisse maladie des Instituteurs suisses aura lieu dimanche, le 27 avril 1941, dès 14 heures, en la salle Talegg « Kaufleuten », à *Zurich*.

Ordre du jour :

1° Ouverture.
2° Procès-verbal de la 8e assemblée des délégués de la Caisse maladie.
3° Rapport annuel et compte annuel de la Caisse maladie, pour 1940.
4° Fonds Emile Graf (Fonds de secours, pour instituteurs malades).
5° Adjonctions aux statuts.
6° Réduction des primes annuelles pour contrats collectifs conclus avec des écoles normales d'instituteurs.
7° Election d'un nouveau membre de la Commission de la Caisse maladie.
8° Election du président de la Caisse maladie des Instituteurs suisses.
9° Communications.
10° Divers et enquête.

L'assemblée des délégués de la Caisse maladie des Instituteurs suisses est publique *pour les membres de la caisse*. Ont droit de vote les délégués de la SSI qui sont en même temps membres de la Caisse maladie des Instituteurs suisses. Si une section cantonale de la SSI n'est pas représentée au sein de l'Assemblée des délégués de la Caisse maladie des Instituteurs suisses, elle peut, à ses frais, y déléguer spécialement un membre de la caisse. Les autres membres de la SSI sont cordialement invités, comme hôtes, à assister aux délibérations.

Pour le Comité
de la Caisse maladie des Instituteurs suisses,
Le vice-président: **Hans Müller.**

Bernischer Gymnasiallehrerverein.

Der Vorstand hat beschlossen, von nun an die Mitgliederbeiträge jeweilen zu Beginn des Sommersemesters und des Wintersemesters zu erheben.

Die Mitglieder werden ersucht, für das Sommersemester 1941 folgende Beiträge zu bezahlen:

Beitrag an die Zentralkasse	Fr. 12
Beitrag an den Schweiz. Lehrerverein. .	» 2
Beitrag an den Mittellehrerverein . . .	» 1
	Fr. 15

Ausserdem haben zu bezahlen:

a. Die Mitglieder von Bern Fr. 2. 50 als zweite Hälfte des Beitrages an die Sektion Bern-Stadt, zusammen also Fr. 17. 50.

b. Die Mitglieder von Biel Fr. 3 als Beitrag an die deutsche Sektion des Lehrervereins Biel und ausserdem 50 Rp. für die Lehrerwaisenkasse des Schweiz. Lehrervereins, zusammen also Fr. 18. 50.

Die Einzahlung hat bis zum 1. Juni auf Postcheckkonto IVa 2093 unter Benutzung des Einzahlungsscheines, der den Mitgliedern zugestellt wird, zu erfolgen. Nicht einbezahlte Beiträge werden am 5. Juni durch Nachnahme erhoben.

Biel, den 15. April 1941.

Der Kassier: *E. Teucher.*

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Wahlendorf	VI	Klasse I (5.—9. Schuljahr)		nach Gesetz	5, 7	23. April
Thun-Stadt	II	2 Lehrstellen für Lehrer		nach Regl.	3, 14	23. »
Thun-Strättligen	II	Klasse VI in Dürrenast		»	3, 6, 14	23. »
Heimberg	II	Klasse VI		nach Gesetz	3, 6, 14	23. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Persönlich

6

Von Meisterhand geschaffene Musik-Instrumente sind solid, edel im Klang und in allen Tonlagen ausgeglichen. Dank eigener Schöpfungen auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung und ständiger Fortentwicklung finden Sie diese Vorzüge im Schmidt-Flohr-Piano und -Flügel. Nur bestes Material wird dazu verwendet und die **persönliche** Mitarbeit des Erbauers bei jedem einzelnen Instrument gibt ihm die Eigenschaften eines Meisterinstrumentes. Das ist was die Schmidt-Flohr-Pianos und -Flügel so vorteilhaft hervorhebt.

Freie Besichtigung . Miete . Tausch

SCHMIDT-FLOHR A.G.

MARKTGASSE 34 BERN

KURSE beginnen am 21. April 1941

53

Gründliche Vorbereitung in 3-, 6- und 12-Monatskursen in kl. Gruppen für Handel, Verwaltung, Bank- und Hotelfach, für Post-, Eisenbahn-, Zoll- u. Telephonexamen, Arztgehilfin, Sekretäre, Stenodactylo, zu Aufnahmeprüfungen für Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen, eidg. Meisterprüfungen, komb. Kurse. Uebungskontor. Beratung. Stellenvermittlung. Diplome. Referenzen. Bitte Gratisprospekt verlangen.

Neue Handelsschule Bern

Spitalgasse 4, Karl-Schenk-Haus, Telephon 2 16 50

Buchhaltung für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen von A. Lüthi, Sek.-Lehrer, Schwarzenburg

Neue Aufgabe: Eisenhandlung mit Postcheckverkehr

Weitere Aufgaben: Schreiner, Landwirt, Schuhmacher, Schneider, Schmied, Bergbauer, Bäckerei, Damenschneiderin, Modistin.

Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser. 99

37

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, durch aargauisches Kredit-Institut. – Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach** (Aarg.)

Fortwährend Kurse

für Sprachsekretäre (innen)
Stenodactylo
Korrespondenten (innen)
Handelsdiplome in 3, 4 und 6 Monaten
Staatsstellen in 3 Monaten
Jede Klasse besteht nur aus 5 Schülern 5

Ecoles Tamé
Neuchâtel 51 und Luzern 51

Occasion!

Wenig gebrauchte **Tret-Nähmaschine**

versenkbar mit Holzgestell, neuestes Modell, mit Garantie billig abzugeben.

O. Zellweger, Aarbergergasse 33, **Bern.** 98

Violinen

Bogen, Saiten usw. - Bescheidene Preise

Gerhard Lütschg, Geigenbauer
Allmendingen b. Bern - Telephon 7 15 66 66

Einrahmungen

bei

KUNSTHANDLUNG
HILLER-MATHYS
NEUENGASSE 21
BERN

47

Es ist uns durch den Zusammenschluss mit der Privatschule GERSTER möglich, für die Vorbereitung auf die städt. Mittelschulen besondere Klassen zu führen.

HUMBOLDTIANUM

85 und **Privatschule GERSTER**

SEVA-ZIEHUNG
3. MAI
Ich gewinne ...
Du gewinnst ...
Er gewinnt ....
WORINGER 15/8
JA,
wer wird –
in einer Woche
und einigen weni-
gen Tagen – unter den
21 380 Seva-Gewinnern
sein? Wer wird am Ge-
samtgewinn von Fr. 525000.–
teilhaben? Und welchen fallen
die Haupttreffer von Fr. 60 000 -
20000 - 3 x 10 000 - 5 x 5000 etc. zu?
Und dann gibt es ja noch den Frühlings-
Strauss von 10 Treffern à je Fr. 500.-
„drüber-i"!
Bedingung ist, rechtzeitig ein oder besser
mehrere Lose gekauft zu haben. Am meisten Glück
werden wohl jene haben, die frisch-fröhlich zu handeln
verstehen und dabei auch an andere denken, denen mit dem
Seva-Reinertrag geholfen wird.
Nehmen Sie doch gerade mit einigen Freunden eine 10-Los-Serie!
Sie enthält 1 sicheren Treffer und 9 übrige Chancen!
1 Los Fr. 5.– (10-Los-Serie Fr. 50.–) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck III 10 026.
Adr.: SEVA-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste
30 Cts. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahnstationen erhältlich.